

nig mit einem Großteil der Frühneuzeithistoriker/innen), andererseits aber im Benutzen der alten Regeln den entscheidenden Satz nicht fehlerlos schreibt: „Gerade für die frühneuzeitliche Forschung, aber nicht nur für sie stellt die Einführung der neuen Rechtschreibung ehr [!] als nur gehobener [!] Unsinn dar.“ (126)

Insgesamt handelt es sich bei dem Band um eine beeindruckende Teilbilanz des Verfassers, der auch zu anderen Themengebieten umfangreiche Publikationen vorzuweisen hat. Er gehört zweifellos zu den besten Kennern der frühneuzeitlichen Regionalgeschichte der das heutige Bundesland Hessen umfassenden Gebiete, sodass es sehr zu begrüßen ist, die bislang nur schwer zugänglichen Beiträge zum Thema nun in einem Band zusammengefasst und durch weitere Abhandlungen ergänzt zu finden.

Marburg

Tobias Sarx

Alfred Kohler, *Von der Reformation zum Westfälischen Frieden*, München: Oldenbourg, 2011 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 39), 253 S., ISBN 978-3-48659-803-2.

Die Reihe „Grundriss der Geschichte“ des Oldenbourg-Verlags muss nicht vorgestellt werden – sie gehört seit Jahrzehnten zu den für Lehre und Examensvorbereitung zentralen Hilfsmitteln. Als besonders hilfreich erweist sich in den Bänden der Reihe neben einem Sachüberblick über das zu behandelnde Thema vor allem der ausführliche Abschnitt über Grundprobleme und Tendenzen der Forschung, der lange ein positives Alleinstellungsmerkmal der Reihe war und inzwischen von Reihen wie der Enzyklopädie deutscher Geschichte (einem Ableger der Grundriss-Reihe, der im selben Verlag erscheint) oder der WBG-Reihe „Kontroversen um die Geschichte“ kopiert wird. Jeder Band schließt mit einer sehr ausführlichen und – auch in diesem Fall – hilfreichen Bibliographie. Die Reihe ist also zur Einführung, entschieden aber auch als Anregung zum Weiterarbeiten gedacht.

Der Band zu Reformation und Gegenreformation, von Heinrich Lutz 1979 veröffentlicht, gehörte zu den Klassikern der Reihe. Nach Lutz' Tod im Jahr 1986 hat der Wiener Ordinarius Alfred Kohler, ein hervorragender Kenner etwa der Habsburgerkaiser Karl V. und Ferdinand I., den Band mehrfach leicht überarbeitet herausgebracht. Jetzt erscheint, unter immer noch häufigem Rückgriff auf Lutz' Buch, eine von Kohler geschriebene Neufassung. „Reformation und Gegenrefor-

mation“ sind aus dem Titel verschwunden; an ihre Stelle ist die nüchterne Epochensignatur „Von der Reformation zum Westfälischen Frieden“ getreten. Zu Beginn des Buches macht Kohler aber klar, worin er die Einheit der Epoche begründet sieht, nämlich in der Konfrontation der Konfessionen innerhalb der einen „christianitas“, der wiederum die außereuropäische Welt gegenübersteht.

Kohler hat sich viel vorgenommen: Angesichts des exponentiellen Wachstums der Forschungsliteratur, aber auch angesichts neuer Forschungsinteressen strebt er eine europäische und globalgeschichtliche Erweiterung der alten nationalgeschichtlichen Narrative sowie eine Einbeziehung nicht nur der Politik- und Religions-, sondern auch der Sozial- und Kulturgeschichte an. Dies ist nur partiell gelungen, aber wem gelänge dies alles schon auf 178 Textseiten? Faktisch beschränkt sich Kohler also, durchaus klassisch und wohl auch den Inhalten der meisten Lehrveranstaltungen zu diesem Zeitraum nach wie vor durchaus adäquat, auf die politischen und konfessionellen Entwicklungen der ersten Hälfte der Frühen Neuzeit, allerdings mit europäischem Blick, wenn auch mit leichtem Übergewicht der Reichsgeschichte. Die programmatische Einbeziehung der europäischen Expansion, in sehr viel höherem Maße als in den älteren Handbüchern, ist eine erfreuliche Entscheidung.

Ansonsten fragt sich aber schon – und zwar ganz ohne Polemik –, wer ein solches Buch eigentlich sinnvollerweise wie benutzen soll. Kohler kann den Stoff zwar bändigen, aber insgesamt ist das Buch nicht gerade leicht lesbar; angesichts der Überfülle an Informationen wirkt sein Stil oft unelegant und abgehackt. Der Leser, der über einzelne Themen mehr weiß, als in diesem Buch steht, wundert oder ärgert sich manchmal; derjenige, der noch gar nichts über die Epoche weiß, wird – so meine Befürchtung – zuweilen nicht verstehen, worum es geht. Das ist weniger dem Autor anzulasten als dem Konzept der Reihe. Mir scheint es (angesichts der Existenz etwa der Enzyklopädie deutscher Geschichte, deren Bände thematisch sehr viel eingeschränkter bzw. zugespitzter sind, aber auch angesichts einer großen Zahl unterschiedlicher Überblicksdarstellungen und Einführungen) heute einerseits fast unmöglich, andererseits aber auch fast überflüssig, sich einer so undankbaren Aufgabe zu stellen wie die, der Kohler sich unterzogen hat. Dass Kohler an entscheidenden Stellen seine Informationen aus bereits lange vorliegender Überblicksliteratur (Handbuch der europäischen Geschichte, Gebhardt, Horst Rabe, Erich Hassinger) entnimmt; dass er in dem

Teil über die Grundprobleme der Forschung die vorher eingenommene europäische Perspektive faktisch wieder aufgibt und viele Passagen auch vor 20 Jahren genauso hätten geschrieben werden können; dass trotz der Überfülle des Materials bestimmte Themenbereiche vom kritischen Leser als eklatant fehlend wahrgenommen werden (so ist etwa der Bereich der Medien, der Post, der Entstehung der Zeitung zwar nicht ausgeblendet, aber doch sehr unterbelichtet): Dies alles deutet darauf hin, dass eine solche Darstellung in dieser Kürze heute nicht mehr befriedigend zu schreiben ist, und zwar unabhängig von den imponierenden Kenntnissen des Autors.

Ich möchte nur einige Stellen benennen, die mir als problematisch aufgefallen sind, die sich aber leicht vermehren ließen. Die Darstellung der Bauernkriegsursachen (37) ist so kurz, dass dem nicht-informierten Leser kaum klar werden dürfte, worum es geht. Ähnliches gilt für das mehrfache Reden von der „Reichsverfassung“ oder gar einer „Reform und Umgestaltung“ der Reichsverfassung durch Karl V. (59) – hier müsste doch, scheint mir, mindestens darauf hingewiesen werden, dass in der Vormoderne „Verfassung“ nicht etwa ein einziges geschriebenes und normsetzendes Dokument ist. Auch sonst stößt man öfter auf Darstellungen, die der Kürze wegen an der Unverständlichkeit oder Falschheit entlangschrammen: Wenn Jena als „lutherische Universität“ (72) bezeichnet wird, und zwar in einem Satz, der sie in Kontrast zu Wittenberg und Leipzig stellt, ist vorauszusehen, dass nicht jeder Leser verstehen wird, dass auch diese letzteren lutherisch waren. Was bringt – bei der Darstellung des Beginns der französischen Religionskriege – ein Satz wie der, Michel de l'Hôpital habe „zu einer einvernehmlichen Lösung des Religionsproblems“ geraten (77), ohne dass der Leser erfährt, worin diese Lösung bestehen sollte? Im Forschungsteil ist in den Abschnitt über Staatsbildung und Landstände ein Passus gerutscht, der über das Problem der sozialen Mobilität innerhalb der ständischen Gesellschaft Auskunft gibt. Beides steht unter dem Etikett „Ständeforschung“ (117) – Stellen wie diese sind nach Erfahrung des Rezensenten dazu angetan, Verwirrung anzurichten. Kann man überdies den Absolutismusbegriff heute noch unerklärt und unkritisch verwenden? Trifft es tatsächlich zu, dass es keine nennenswerte Melanchthonbiographie gibt (134) – was ist mit dem grundlegenden und gut lesbaren Buch Heinz Scheibles? Und ist der von Kohler mehrfach zitierte Hauptabschnitt aus dem Humanismus-Artikel der „Enzyklopädie der

Neuzeit“ nicht eigentlich von Gerrit Walther statt des Autors, den Kohler wiederholt nennt?

Ungenauigkeiten und Probleme dieser Art sind bei Einführungsdarstellungen praktisch unvermeidlich, steigern sich aber wegen des hier abgedeckten thematischen und zeitlichen Umfangs weiter. Noch einmal: Angesichts der großen Zahl von unterschiedlich spezifischen Lern- und Einführungsbüchern zum konfessionellen Zeitalter scheint mir die Notwendigkeit dieses Buches fraglich zu sein; zur Einführung und Examensvorbereitung würde ich es nur mit Einschränkungen empfehlen.

Münster

Matthias Pohligh

*Matthias Freudenberg/Georg Plasger (Hg.): Kirche, Theologie und Politik im reformierten Protestantismus. Vorträge der 8. Emder Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus (Emder Beiträge zum reformierten Protestantismus 14), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie und foedus 2011, 196 S., ISBN 978-3-7887-2534-1.*

Die Gesellschaft für die Geschichte des reformierten Protestantismus e. V. konnte im dreizehnten Jahr ihres Bestehens bereits die achte Emder Tagung anbieten, die mit der Johannes a Lasco Bibliothek an einem attraktiven konfessionellen „Erinnerungsort“ stattfindet. Die Tagung im März 2011 stand unter der Themenstellung „Kirche, Theologie und Politik im reformierten Protestantismus“. Das plurale Reformiertentum findet sich geschichtlich in „sehr unterschiedlichen politischen Verortungen“ vor, weshalb es zu „unterschiedliche[n] Wertungen des Verhältnisses von Staat und Kirche“ kommt – zumal bei der Berücksichtigung der Epochen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert in deutschen, schweizerischen und niederländischen Regionen (vgl. Vorwort).

Souverän widmet sich Ulrich Gäbler der „politischen Theologie“ Huldrych Zwinglis. Zweifellos ist Zwingli unter den Reformatoren besonders „politisch“ gewesen. Aber gehört das Politische in die Mitte von dessen Theologie? Gäbler untersucht Zwinglis Erläuterungen zum Jesajabuch (1529), in denen Zwingli während einer religionspolitischen Zuspitzung in der Eidgenossenschaft für eine „Aristokratie“ als „Herrschaft der Besten“ votiert. Nicht zuletzt im „Fehlen mutiger Prediger“ sieht er einen Grund für die Krise und versteht deshalb den Propheten als aktuelles Vorbild. Gerechtigkeit ist in der Zwinglischen Interpretation keine religiöse, sondern eine politisch-ethische Kategorie. So wird auch der „Tag des Herrn“ nicht nur als